



Abend:

Zeitung.

25.

Freitag, am 29. Januar 1841.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Neue natur- und gewerbwissenschaftliche Berichte.

(Fortsetzung.)

Diejenigen Weltkörper unseres Systems, welche sich uns jetzt als Planeten zeigen und die wir, wie gesagt, nur in oder doch nahe bei der einzigen, durch den Sonnen-Aequator gedachten Ebene finden, während dagegen Kometen im ganzen Raume der Sonnen-Anziehungssphäre vorkommen, sind nach Laplace-Schubert's hier entwickelter Ansicht also ursprünglich auch nur Kometen, gleich jenen übrigen, gewesen, und können solcher-gestalt also, da sich sonst alle Umstände gleichen, ihre planetarische Umformung und die Gemeinschaftlichkeit der Richtung ihrer Bewegungen nach der Folge der Zeichen, nur der, angeführtermaßen, in derselben Richtung erfolgenden Sonnen-Rotation und dem Einflusse derselben auf die Aetherschicht, in der sie erfolgt, verdanken. Welcher Natur dieser Sonnen-Einfluß eigentlich sey, will ich hier nicht weiter zu erörtern versuchen: vielleicht hat sich der erhabene Himmels-Architekt das Geheimniß auch noch nicht recht ablauschen lassen; daß ein Einfluß aber gerade in dieser bestimmten Aetherschicht vorherrsche, läßt sich an der, vorn eben darum als besonders merkwürdig ange-deuteten Ausnahme beinahe unwidersprechlich nachweisen. Diese Ausnahme bezieht sich nämlich auf die vier so-genannten Planetoiden: Ceres, Juno, Pallas und Vesta, welche sich, namentlich Pallas, noch weiter außerhalb dieser Schicht (der erweiterten Ebene des Sonnen-Aequators) befinden; der bloße Anblick dieser vier

Gestirnen aber zeigt, daß sie noch nicht recht planeta-risch sind, daß sie noch zwischen der früheren kometarischen und neuen planetarischen Na-tur schweben, kurz, daß die Vollendung ihrer pla-netarischen Organisation noch nicht hat erfolgen kön-nen*), eben weil sie noch nicht recht in die hier betrach-tete, dazu besonders geeignete Aetherschicht gelangt sind. Die Erfahrung der nächsten Jahrhunderte wird lehren, ob Letzteres, namentlich für Pallas, nicht allmählig eintreten, und damit die kometarische Physiognomie dieser Ge-stirne nicht eben so allmählig in die planeta-rische übergehen wird**). —

Auf diese Digression hat mich nun die oben entwi-ckelte neue Breslauer Meinung der physischen Beschaffen-heit der Kometen geführt. Wenn die vorgetragenen Ansichten manchem meiner lieben Leser noch zu viel Hy-pothetisches zu enthalten scheinen sollten, so wohnt den-selben doch gewiß der Vorzug bei, eine Ahnung von den

*) Auch Schubert — wofern es hierbei für mich noch einer Auctorität bedarf — bezieht diese Ausnahme der Pla-netoiden darauf, daß sie „späterer planetarischer Formation“ sind. Nürnberg.

***) Ich werde mich, wenn diese Veränderung eintritt, nicht mehr auf der Erde befinden, überlasse aber die Bestätigung der obigen, auf gute Gründe gestützten astronomischen Prophe-zeihung denen, welche alsdann naturwissen-schaftliche Berichte für die Abend-Zeitung schreiben werden. Nürnberg.

Geheimnissen der Himmels-Architektonik zu erwecken, und unseren Geist dadurch mit anbetender Bewunderung des Architekten zu erfüllen; — und nun soll mir einer der, im Eingange dieser Nummer meiner naturwissenschaftlichen Vorträge so liebevoll erwähnten Griechen nachweisen, wenn und wo er, mit allem seinem kritischen Bemühen, in den Herzen seiner Zuhörer je eine ähnliche Empfindung der innigsten Andacht hervorgerufen habe! Was ist aber am Ende der letzte und höchste Zweck aller Schulbildung? — Damit aber auch wahrhaftig gleich zu etwas Anderem, nämlich nochmals zu den Sonnenflecken, über welche ich meine Leser in der vorigen Nummer dieser Berichte, so interessant als nur möglich war, zu unterhalten versucht habe. In Bezug auf dieselben theilt mir ein, in meiner Nachbarschaft lebender, wackerer Astronom ein Beobachtungs-Resultat mit, dessen weitere Verfolgung zu den wichtigsten Aufschlüssen über die Naturbeschaffenheit des prachtvollen Sonnenballes führen kann. Er nimmt nämlich eine gewisse Periodizität und Ortsgleichheit für manche Sonnenflecke wahr, dergestalt, daß mancher, an einer bestimmten Stelle der Sonnen-Oberfläche erscheinende Sonnenfleck, nach bestimmten Zeiten, in gleicher, oder doch wenig veränderter Form, immer wieder an derselben Stelle erwartet werden dürfte. Dieser höchst merkwürdige Umstand findet, wie es mir scheint, seine natürlichste Erklärung in der, gleich wie von mir, auch schon von andern Astronomen gemachten Annahme sehr hoher Sonnenberge. Nimmt man an, daß die Höhe der Berge auf den verschiedenen Weltkörpern in einem gewissen Verhältnisse zu den Halbmessern dieser Gestirne steht; so könnte, da die Höhe der Erdberge kaum eine Meile übersteigt, der Halbmesser der Sonnenkugel aber 112 Mal größer ist als der Erdhalbmesser, ein Sonnenberg 112 bis 150 Meilen Höhe haben, und also vielleicht in die, den Sonnenkörper, angeführtermaßen*), umhüllende Lichtsphäre hineinreichen, dergestalt, daß über seinem Gipfel und also an einer solchen bestimmten Stelle der (scheinbaren) Sonnen-Oberfläche, leichter, öfter, vielleicht sogar periodisch, ein „Reifen des Sonnen-Lichtmantels“ einträte, wie wir daraus das Entstehen der Sonnenflecke erklärt haben. Im Allgemeinen scheint ganz natürlich, daß sich die, den eigentlichen Sonnenkörper umhüllende Lichtsphäre gerade über dem Gipfel solcher hohen, tief in sie hineinreichenden Sonnenberge, leichter öffne und einen Einblick zum Sonnenkörper gestatte, als an andern

*) Vergleiche hierüber, wie über das Folgende, die vorige Nummer dieser naturwissenschaftlichen Vorträge.

N.

Stellen, wo die Schicht von Lichtmaterie dicker ist*). — Die so interessante Beobachtung scheint also die Aehnlichkeit des eigentlichen Sonnenkörpers mit andern planetarischen Gebilden, in deren Andeutung ich mir immer gefallen habe, zu bestätigen: für die Einbildungskraft eines, mit Ideen planetarischer Metempsychose erfüllten Bewohners der Erde hat es gar zu viel Schmeicheldes, sich die Sonne, welche den jetzt von ihm bewohnten Planeten an Oberfläche mehr denn 12,000 Mal übertrifft, zwar viel prächtiger als diesen, aber doch nicht vollkommen unähnlich denken zu dürfen. Seitens der Astronomen von Profession geschieht für denjenigen Theil der erhabenen Wissenschaft, welchen man gewöhnlich mit dem Namen der „planetarischen Topographie“ belegt, verhältnißmäßig zu wenig; diese Sorge müssen daher Männer übernehmen, welche mit hinreichender Kenntniß des Himmels auch die nothwendige Phantasie besitzen. Die dürre astronomische Rechnung weckt kein Gefühl astronomischer Religion, welches sich dagegen aus Betrachtungen, wie wir sie hier anstellen, gern entwickelt. Am Ende aber? —

Bevor ich dießmal aber das astronomische Gebiet verlasse, muß ich meine Leser noch über die Sternschnuppen und die Periodizität ihrer häufigeren Erscheinung unterhalten, davon in den früheren Nummern dieser Berichte ausführlich die Rede gewesen ist, in Bezug worauf sich die Ansichten unterdeß aber auch bedeutend erweitert haben.

Meine Leser erinnern sich, aus jenen früheren Vorträgen, zuvörderst, daß das Phänomen, von dem hier die Rede ist: das verhältnißmäßig häufigere Vorkommen von Sternschnuppen zu bestimmten Zeiten des Jahres, in so fern in die Astronomie gehört, als man den Umstand vom Durchgange der Erde auf ihrer Bahn um die Sonne durch Regionen des Himmels abhängig gemacht hat, welche den Stoff der Sternschnuppen**) in besonderer Menge enthalten und

*) Diese sorgfältigen Beobachtungen der Sonnenflecke haben auch zu einer genaueren Bestimmung der eigentlichen Dauer der Sonnen-Rotation geführt; unser Beobachter findet dieselbe 25 Tage 9 Stunden 59 Minuten 18 Sekunden, statt daß ich, in meinem vorigen Berichte, 25 Tage 12 Stunden angegeben hatte. — Diese genaueste Bestimmung eines so wichtigen Elementes ist ein großer Gewinn für die Astronomie.

**) Nämlich der Kosmischen. Ich halte dafür, daß man unter dem Ausdrucke „Sternschnuppen“ mit Unrechte mehrere ganz verschiedene Dinge zusammenbegreift. In der irdischen Atmosphäre bilden sich Niederschläge, welche man auch „Sternschnuppen“ nennt, und welche man wenigstens „tellurische“ beinamen sollte, um sie von den obigen „kosmischen“ im Welten-Raume oder Aether-

daher dessen Zusammenballung zu dergleichen Meteoriten begünstigen sollten. Anfänglich war es ferner nur die Zeit um die Mitte des Novembers, welche man als eine solche bezeichnete, in welcher die Erde auf ihrem Himmelswege, eine dergleichen „Sternschnuppen-Region“ durchschneide; später fügte der Brüsseler Astronom Quetelet, wie ich ebenfalls in meinen Vorträgen schon angeführt habe, dieser „November-Sternschnuppen-Periode“ noch eine August-Periode hinzu; nach den neuesten Beobachtungen wäre aber ein periodisches Wiederkehren desselben Phänomens mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit, außerdem auch noch am 2. Januar, 7. bis 12. Februar, 20. bis 26. April, 10. bis 14. Mai, 15. Oktober und 7. Dezember zu erwarten.

Ich mache auf diesen Umstand so ganz besonders aufmerksam, weil er eine überraschende Bestätigung der oben vorgetragenen Kometen-Theorie darzubieten scheint. Das Universum wäre danach nämlich an Welten-Schöpfungsstoff noch nicht erschöpft; derselbe fände sich nur in einer Himmels-Region mehr als in der andern vor, ballte sich zuerst nur zu den kleinsten Formationen kosmischer Sternschnuppen, aus diesen wahrscheinlich zu Kometen u. s. w. u. s. w. zusammen; der Schöpfungsakt wäre also kein geschlossener, sondern ein fortgehender. Erhabene Ideen, in welche sich mein forschender Geist verliert! O möchte ich tausend Zungen haben, um in den Naturtempel einzuladen, in welchem wir die Gottheit sonach, im Großen wie im Kleinen, in einer nie endenden Thätigkeit begriffen finden. Werft sie weg, Leser, wie ich Euch im Eingange dieses Vortrages aufgefordert habe, Eure abgegriffenen sogenannten Klassiker, und tretet andächtig in diesen Tempel, denn hier thronen die wahren Götter!

Setzt auf das Gebiet der Physik: die, an und für sich, zwar lange und allgemein bekannte herrliche Entdeckung des Elektro-Magnetismus durch Dersted, ist in ihrer neueren Anwendung als Triebkraft ein zu wichtiger Gegenstand, um uns nicht wiederholt zu be-

meere entstehenden, zu unterscheiden. — Diejenigen Naturforscher, welche einen kosmischen Ursprung dieser Meteore behaupten, haben Recht; diejenigen, welche einen tellurischen angeben, auch; — beide aber haben Unrecht, wenn jeder von ihnen seine Meinung, mit Verwerfung der andern, für die ausschließlich richtige ausgiebt. — Ich bin übrigens nicht der einzige, welcher diese Ansicht hegt: der verewigte Brandes sagt im Artikel Feuerkugel im neuen „physikalischen Wörterbuche“ ziemlich das Nämliche; und da sich meine Ansicht unabhängig von der seinigen gebildet hat und doch mit derselben übereinstimmt, so werden wir wohl Recht haben.

Nürnberg.

schäftigen, wie ausführlich ich in meinen früheren Vorträgen auch schon davon gehandelt habe.

Erinnerlich sollte die Sache meinen Lesern also eigentlich vollkommen seyn; indes bemerke ich, der schnelleren Uebersicht wegen*), nochmals, daß, wenn man ein, etwan in Hufeisenform gebogenes Stück weichen Eisens spiralförmig mit einem Metall (namentlich Kupfer-) Drahte umwickelt, an das eine herabhängende Ende dieses Drahtes eine Kupfer-, an das andere ein Zinkplatte befestiget, diese beiden Platten aber in ein Gefäß mit Wasser und Schwefel- oder Salzsäure senkt, das Eisen eine temporaire, außerordentlich große magnetische Kraft erhält, so daß es ganz ungeheure Lasten anziehen und festhalten kann, welche aber sogleich wieder herabsinken, wenn man die Wirkungen des gesäuerten Wassers auf die Platten unterbricht. Bei einem solchen Versuche gelang es z. B. den amerikanischen Physikern Henry und Ten-Ent die Tragkraft eines solchen, für sich nur 60 Pfund schweren Hufeisens bis über 2000 Pfund zu steigern, indem sie die beiden Enden des Hufeisens glatt abseilten, daran eine eiserne Platte mit einem Haken (einen sogenannten „Anker“) legten, und an diesen Haken die Gewichte hingen.

(Beschluß folgt.)

*) Vielleicht sind manche meiner aufmerksameren Leser geneigt, mir aus solchen Wiederholungen einen Vorwurf herzuleiten. Wenn ich einmal ein Compendium schreibe, werde ich sie zu vermeiden wissen; in einem Tageblatte, wie das unserige, von dem man nicht immer den ganzen Jahrgang zur Hand haben kann, müssen die Renvois so viel als möglich vermieden werden.

Nürnberg.

B a u s t ü c k e .

Von

J. P. Lyser.

I.

Ich will hier keinen Tempelbau aufführen, kein Schloß, keine feste Burg, kein Komödienhaus noch ein Schuldgefängniß, sondern nur eine ganz kleine bescheidene Warte — Lug' in's Land. Und von dieser Warte aus will ich lügen und berichten — aber nicht lügen — was ich merkwürdiges erschäue auf dem Felde unseres geselligen Treibens unserer neuesten Literatur, und mitunter auch ein Wischen darüber philosophiren, weil ich denn doch deutsch rede und schreibe, obgleich ich ein Däne bin.

Aber bis ich da droben sitze auf meiner Warte, dürfte noch eine gute Weile vorübergehen, denn ich muß mit — wie gesagt — mein Belvedere selber erbauen

sonder Gehülfsen und Handlanger, das ist aber leichter gesagt als gethan, denn ein solider Grund und gutes Material verlang' ich, damit auch mein Bau solid werde und mir nicht zusammen breche vor der Zeit, nach dem Muster mancher Neubauten.

Ich weiß nicht ob es anderen Leuten so gegangen ist, aber als ich noch ein kleiner Junge war, da machte es mir immer eine große Freude den Bauleuten zuzusehen wie sie die Bausteine auswählten, sorgsam prüften und mit Fleiß behaueten, damit sie eine entsprechende Form bekämen und geschickte Baustücke würden.

Und wem's Vergnügen macht, dem steht es frei mir zuzusehen, wie ich zur Zeit meine Baustücke prüfe, wähle und verarbeite.

II.

In Wien ist eine neue „Zeitschrift für Musik“ von A. Schmidt (dem Herausgeber des „Dyphus“) angekündigt. Der Plan ähnelt der von R. Schumann redigirten neuen Leipziger „Zeitschrift für Musik“, wie der Plan be- und verfolgt wird, müssen wir freilich erst erwarten; indessen glaube ich so viel prophezeihen zu dürfen, daß diese neue Zeitschrift ihr Publikum finden wird, da sie eigentlich mehr zur Unterhaltung des Publikums bestimmt ist, als die bisher bestehenden musikalischen Journale; verdrängen dürfte sie aber keines derselben, auch nicht in Schatten stellen; die alte Leipziger „musikalische Zeitung“ wird ihre alten Freunde aus Gewohnheit behalten, Schumann's Zeitschrift ist, um mich eines beliebten Modeausdruckes zu bedienen, ein Ereigniß. Die bedeutendsten jüngeren Kräfte haben sich hier zusammengefunden, und bieten Alles auf, diese Zeitschrift auf gleicher Höhe zu erhalten. Die Hamburger Zeitschrift verdient es, im Auslande bekannter zu seyn als sie ist, da sie das musikalische Leben und Wirken des Nordens treu wieder spiegelt. Den Korrespondenzen von dorthier in ausländischen Blättern ist selten recht zu trauen, indem die Korrespondenten gewöhnlich durch die Brille sehen oder sehen lassen.

III.

Wie weit muß es doch mit dem deutschen Buchhandel gekommen seyn, daß ein hochgeachteter deutscher Buchhändler den deutschen Schriftstellern die Hand bietet für den Fall, daß sie ihre Werke — selbst verlegen möchten. Ja wer das nicht schon einmal selber versucht hat, den mag die Lust zu einem Versuch anwandeln, aber gewiß nicht zum zweiten Male geräth er in solche Versuchung. Alle Achtung vor dem so rechtlichen als thät-

tigen Buchhändler, von welchem jener Antrag ausging, aber dieser Antrag kommt mir vor wie Hamlet's — „Versprechungen mit Luft gefüllt, unsere Kapauen werden nicht fett davon“ — und die armen deutschen Schriftsteller auch nicht. Haben wir denn aber überhaupt einen deutschen Buchhandel? Man sehe einmal den Messkatalog an, welcher eine Masse Uebersetzungen aus dem Französischen und Englischen — welche eine Masse Kommissionsartikel, (welche oft nicht als solche verzeichnet sind) — und welche Masse neuer Auflagen todter, folglich nicht mehr Honorar begehrender Autoren, und nun vergleiche man die geringe Summe der wirklich neuverlegten deutschen Originalwerke damit, von denen sich annehmen läßt, daß der Autor wirklich dafür honorirt wurde. — Von anständigem Honorar in Deutschland reden zu wollen würde fabelhaft klingen! Wie würden Byron, Walter Scott, Moore sich verwundern haben, wenn sie wüßten, welche Honorare Goethe, Schiller, Jean Paul für ihre Werke bezogen! Und vom Goethe glauben wir Deutschen doch: Gotta habe ihn fürstlich honorirt. Wie würde Bog lachen und uns geißeln wenn er's wüßte, mit welchen Honoraren die Matadore des jungen Deutschland's, (welche zu ihrer Zeit doch so viel von sich reden machten,) abgelohnt wurden? — Und diese armen Leute sehen noch stolz auf die übrigen ärmeren Teufel herab und prahlen: „Für den Band von 32 Bogen 8° erhielt ich 300 Thaler.“ — O deutscher Buchhandel! o deutsches Schriftstellertum, o deutscher Stolz! —

(Wird fortgesetzt.)

Epigramme von G—t—n.

Zeitbild.

Der Pariser Fuß, Ihr Herr'n!
Trät' in rhein'sche Schuhe gern:
Aber — wach' ein harter Sturz! —
Auch die längsten sind zu kurz.

Auf die Schürbrüste unserer Frauen.

Wach' Euch, Ihr welschen Nationen!
Wenn Habsucht Eure Eide bricht.
Selbst uns're Frau'n sind Amazonen;
Gepanzert gehen sie, und schonen
Das Kind im Mutterleibe nicht!

Unser Varnaß.

Reich ist der deutsche Dichterwald.
Wer mag die Bäum' und Sträucher zählen!
Ja! wird der Winter noch so kalt,
An Heizung kann es uns nicht fehlen.